

Else Lasker-Schüler — Franz Marc

Eine Freundschaft in Briefen und Bildern





Else Lasker-Schüler — Franz Marc


Eine Freundschaft in Briefen und Bildern

Mit sämtlichen privaten
und literarischen Briefen

Herausgegeben von
Ricarda Dick

PRESTEL

München · London · New York

fortwähren an Verdammung, oder
wie der Abend. Und die hell gold
dem blauen ~~Weg~~ Weg, so dass man ihn
und was dies sieht, der steht
Weg. Manchmal deutet sich selbst
- oder ich trachte ich - ich
zu finden der alten  - und die
festhalten und beten. Dann wachsen
Wunden so schnell in meinem Herzen
in der Krise von Treue und Liebe an
die heiligen Schriftschreiter, beabsichtigt
ich mich ein großes Ziel still über
auf. So bescheide ich mich und so u

6
Vorbemerkung

7
Einleitung

20
Briefwechsel
Else Lasker-Schüler — Franz Marc
Mit den *Briefen und Bildern*
von Else Lasker-Schüler

122
Else Lasker-Schüler:
*Der Malik. Eine Kaisergeschichte mit
Bildern und Zeichnungen*
Faksimile der Originalausgabe von 1919

234
Kommentar

252
Register

256
Impressum



Vorbemerkung

Der Maler Franz Marc (1880–1916) und die Dichterin und Zeichnerin Else Lasker-Schüler (1869–1945) schrieben sich vom Herbst 1912 bis zum Kriegstod von Marc im Frühjahr 1916. Ihre Freundschaft war für beide künstlerisch außerordentlich anregend: Marc ließ in Zeichnungen und Worten die Welt Prinz Jussufs von Theben zu sich ein, Lasker-Schüler nahm seine Bilder enthusiastisch auf und schrieb und zeichnete neben den privaten auch öffentliche *Briefe und Bilder* an den »blauen Reiter« oder »Ruben«, die in unregelmäßigen Abständen in verschiedenen Zeitschriften erschienen.

Nach dem Tod von Franz Marc brach Else Lasker-Schüler ihre literarischen *Briefe und Bilder* nicht ab, sondern ersetzte die bisherige Ich-Form der Briefschreiberin durch einen Erzähler, der die Geschichte um Jussuf und Ruben zu Ende führt. 1919 erschienen die bearbeiteten Briefe und Bilder sowie die unveröffentlichte zweite Hälfte als Buch: *Der Malik. Eine Kaisergeschichte mit Bildern und Zeichnungen*. Else Lasker-Schüler widmete es »Meinem unvergeßlichen Franz Marc / DEM BLAUEN REITER / in Ewigkeit«.

Bis heute kennt man vor allem die poetische Schönheit der bemalten Kartengröße von Marc an Lasker-Schüler, die bereits 1919 als »aufgebrochene Schmuckstücke, Bruchstücke einer bunten Dichtung« bestaunt wurden.¹ Nun soll erstmals die »bunte Dichtung« in Gänze sichtbar werden, das buchstäblich grenzenlose künstlerische Wechselspiel im Kontur dieser Künstlerfreundschaft.

Vorliegender Band vereinigt den gesamten erhaltenen bebilderten Briefwechsel zwischen Franz Marc und Else Lasker-Schüler² sowie deren *Briefe und Bilder* nebst einem Faksimile des illustrierten Buches *Der Malik*. Nicht aufgenommen wurden Briefe von und an Dritte oder Zeichnungen, die nicht unmittelbar in den Zusammenhang gehören. Der Briefwechsel wurde neu transkribiert und kommentiert; dabei ergaben sich neue Lesarten, Neuordnungen von Brieffragmenten sowie Um- und Neudatierungen.³

Die fiktionalen *Briefe und Bilder* wurden, typographisch deutlich abgesetzt, in der Reihenfolge ihrer Veröffentlichung zwischen die reale Korrespondenz der beiden Partner gestellt. Gerade in diesem Ineinander wird die Unterschiedlichkeit der Textsorten deutlich, eine komplexe Entstehungs- und Veröffentlichungsgeschichte begreifbar und ein kunstvolles Spiel mit Realität und Fiktion in Wort und Bild vor Augen geführt.

Ricarda Dick

Einleitung



1



2

1
Franz Marc, um 1913
Lenbachhaus, München

2
Der Sturm, Jg. 3, Nr. 125/126 vom
September 1912, Titelblatt mit
Franz Marcs Holzschnitt *Versöhnung*

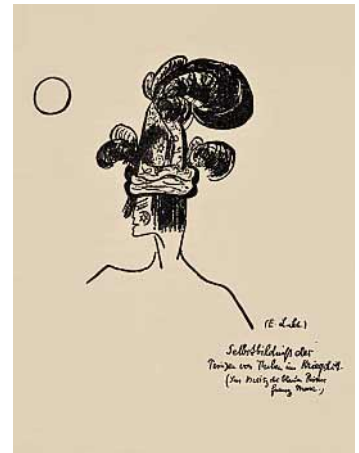
Franz Marc nahm im August 1912 indirekt die künstlerische Zwiesprache mit der ihm persönlich unbekanntem Else Lasker-Schüler in Berlin auf: Er schickte aus dem bayerischen Sindelsdorf, wohin er zwei Jahre zuvor aus München gezogen war, einen Holzschnitt an deren Mann Herwarth Walden (Abb. 2). »Es ist der Versuch, das Gedicht von Frau Lasker-Schüler ›Versöhnung‹ aus ›meine Wunder‹ zu illustrieren«, erklärte er Walden, dem Herausgeber der Zeitschrift *Der Sturm*. Zugleich bat er ihn, seine Frau »zu fragen, ob es ihr angenehm ist, die Zeichnung als Illustration ihres Gedichtes anzusehen«; sei dies der Fall, möge Walden beides nebeneinander in seiner Zeitschrift abdrucken. Marc fürchtete allerdings, dass Else Lasker-Schüler »eine Fremdheit der Zeichnung gegenüber empfinden« werde, »da ich die Dichterin zu wenig u. vor allem nicht *persönlich* kenne, – ich empfinde meist am Charakter u. den Geist des Künstlers vorbei, solange ich ihn nicht kenne, von ›Angesicht‹«.¹

Schon die nächste *Sturm*-Nummer vom September 1912 trug auf dem Titelblatt ganzseitig Marcs Holzschnitt, auf seiner Rückseite Else Lasker-Schülers Gedicht »Versöhnung«. Der 32-jährige Franz Marc und der 34-jährige Herwarth Walden arbeiteten Hand in Hand, seitdem Walden sich Ende Februar 1912 an Marc und Wassily Kandinsky gewandt hatte. Mit diesem hatte Marc wenige Monate zuvor die Redaktion des Blauen Reiters gegründet und bereits zwei Ausstellungen dieser Vereinigung veranstaltet. Immer auf der Suche nach weiteren Ausstellungs- und Verbreitungsmöglichkeiten neuer Kunst, war ihnen Walden also wie gerufen gekommen, als der seine hundertste *Sturm*-Nummer mit einer Ausstellung feiern und auch den Blauen Reiter beteiligen wollte. Obwohl seine gerade zwei Jahre alte, aber schon berühmte Zeitschrift den Untertitel »Wochenschrift für Kultur und die Künste« trug, hatte der Musiker, Komponist und Herausgeber bisher das Gebiet der bildenden Kunst kaum gesucht. Unverzüglich war das Mittun des Blauen Reiters an Waldens Jubiläums-Ausstellung besiegelt, darüber hinaus weitere Zusammenarbeit beschlossen worden. Marc und Kandinsky fanden in Walden einen aufgrund seiner Unerfahrenheit (noch) für Lenkung dankbaren, energischen Kämpfer für die Kunst der Avantgarde. Und Walden hatte nicht nur zwei bedeutende junge Maler als Mitstreiter gewonnen und durch sie Kontakt zu weiteren Künstlern ihrer Kreise, sondern insbesondere kompetente Beratung in Kunst- und Ausstellungsfragen, konkrete Hilfe beim Einrichten und Hängen und sogar finanzielle Unterstützung. Als die Ausstellung am 12. März in Berlin eröffnet wurde, war sie, wie selbst Walden erst ahnte, Auftakt zu einer Galerie »Der Sturm« – und Walden auf dem Weg, zeitweise zum bedeutendsten Kunsthändler der internationalen Avantgarde zu werden.

»[I]ch glaube nun wird bald Herwarth das Glück gemacht haben, zumal die Maler ihn so leiden mögen«, hatte Else Lasker-Schüler gegenüber Karl Kraus im April 1912 bezüglich Waldens Ausstellungstätigkeiten geäußert.² Vermutlich richtete dieser dann das Arrangement im *Sturm* aus Marcs Holzschnitt und ihrem Gedicht ohne Rücksprache ein, ihr Einverständnis stillschweigend voraussetzend, denn zu dieser Zeit gab es so gut wie keine Verbindung mehr zwischen ihr und ihrem Mann. »Herwarth und ich [sind] schon lange jeder einzeln [...] – ich sehe ihn gar nicht und wir sind jeder für uns«, hatte die 43-Jährige im Juli Karl Kraus wissen lassen.³ Im Monat zuvor hatte die wichtigste Mitarbeiterin des *Sturm*, die der Zeitschrift von der ersten Stunde an entscheidend Profil, Qualität und Renommee verliehen hatte, ihren letzten Beitrag dort geliefert. Der Wiederabdruck ihres Gedichts »Versöhnung« – es war bereits im August 1910 im *Sturm* publiziert worden – war also eine Ausnahme für die gemeinsame Sache der Kunst und der endgültige Abschluss ihrer Mitarbeit an der Zeitschrift ihres Mannes. Davon aber konnte Marc nichts wissen.

»Ich bin Jussuf, Prinz von Theben«, stellte sich Else Lasker-Schüler Anfang November 1912 in ihrem ersten Brief an Franz Marc vor. Marc könnte etwas zu plump nachgefragt haben, was es damit auf sich habe, denn Lasker-Schüler beschied ihm knapp: »Ich *bin* aus Galiläa, ging dann nach Bagdad, kam dann nach Theben. So erklärt sich alles.« (Nr. 3). Nicht viel später würde sie ihn »Ruben« nennen, nach dem Halbbruder des biblischen Joseph.⁴

Bereits aus diesem ersten »Seiner gelbundblaugeboren / dem Herrn Maler Franz Marc«⁵ geschriebenen und mit »der arme Prinz von Theben (Else Lasker-Schüler)« unterzeichneten Brief klang Marc ein Ton entgegen, der ihn an manchen ihrer jüngsten Gedichtsammlung *Meine Wunder* erinnern haben könnte – »sind Sie auch so schmerzlich verloren wie ich, daß ich keinen Weg mehr habe nur Schluchten«. Wenige Tage darauf konnte Else Lasker-Schüler sich nicht erinnern, den Brief geschrieben zu haben. Sie fieberte und stand unter Medikamenten, war überhaupt psychisch, physisch und materiell an einem Tiefpunkt ihres Lebens angelangt. Ihre Ehe war am 1. November geschieden worden, von Walden forciert, der schon wenige Tage später erneut heiraten würde: die 25-jährige Schwedin Nell Roslund. Auch wenn Walden und sie schon lange »*unerschütterlich*![!] auseinander«⁶ waren, erschütterte Lasker-Schüler selbstverständlich der Schlusspunkt ihres neunjährigen Bündnisses, das beide zu Zentralgestalten nicht nur der Berliner Avantgarde gemacht hatte. Der Bruch mit Walden bedeutete für die Dichterin, Zeichnerin, Prosaautorin und Verfasserin des Dramas *Die Wupper* auch den Verlust des Verlegers und Agenten, der Walden ihr zeitweise gewesen war. Zudem oblag ihr nun die Sorge um ihren 13-jährigen Sohn Paul wieder ganz allein und die Finanzierung seiner reformpädagogisch orientierten Internate.



3

3

Else Lasker-Schüler, *Selbstbildnis des Prinzen von Theben im Kriegshut* (Im Besitz des blauen Reiters Franz Marc.)
 Druck in: *Saturn*, Jg. 3, H. 4, April 1913,
 S. 113

Marc's erste Gegenbriefe sind nicht erhalten. Er wird darauf reagiert haben, dass er die Dichterin in einer gänzlich anderen Lebenssituation fand als den hoch gestimmten Walden und dass ein Briefwechsel mit ihr völlig anderen Gesetzen gehorcht, nach denen Kunst nicht verhandelt wird, sondern gelebt, geschrieben und gezeichnet. Der sensible, künstlerisch neugierige Marc ließ sich offenbar ohne zu zögern darauf ein. Seine bebilderten Briefe und Karten an Lasker-Schüler könnten in Inhalt, Ton und selbst dem Schriftbild kaum unterschiedlicher sein als jene hingeworfenen Mitteilungen, die er zur gleichen Zeit an Herwarth Walden schickte. Noch bevor sich Franz Marc und Else Lasker-Schüler bald darauf »von Angesicht« kennen lernten, konnte er ihre Briefe in einer Weise erwidern, die ganz und gar nicht künstlerisch an ihr »vorbeieempfunden« war, wie er ja noch hinsichtlich seiner Interpretation von »Versöhnung« vermutet hatte.

Der erste erhaltene Brief von Marc an Lasker-Schüler besteht aus einem ganzseitigen Selbstporträt mit Pferd und den wenigen Worten »Der Blaue Reiter präsentirt Eurer Hoheit sein blaues Pferd. Gruß von m. Gemahl, Euer Fz. M.«. In Bild und Wort verheißt der Schreiber der Empfängerin, dass er zum Spiel nicht nur bereit ist, sondern es seinerseits mitgestalten möchte. Er entbietet dem Prinzen von Theben den diesem gebührenden Respekt, nimmt den für sich vorgeschlagenen Namen an und setzt aufs Papier, was Lasker-Schüler bereits vor Augen gesehen hatte, als sie sich an ein Bild »Blaue Reiter« von Marc zu erinnern meinte. Schon die ersten, verlorenen Schreiben an Else Lasker-Schüler muss er auch im Namen seiner Frau Maria verfasst, mindestens von ihr begrüßt haben, denn in ihrem dritten Brief an ihn lässt Lasker-Schüler bereits »dein Gemahl« grüßen. Auch diese herbe, die üppig-biedere Erscheinung Maria Marc's kontrastierende Formel greift er auf. Die meisten ihrer Briefe richtete Else Lasker-Schüler im Folgenden auch an die wegen des verwickelten Vorlebens von Franz Marc noch bis 1913 mit ihm in »wilder Ehe« lebende Malerin und Kunstgewerblerin; wohl ein glücklicher Umstand, wie sich zeigen wird.

Zur ersten persönlichen Begegnung kam es noch im selben Jahr 1912, als Franz und Maria Marc am 8. Dezember für die Weihnachtszeit nach Berlin zu Maria's Eltern reisten. Marc's, die »glaubten, dass Walden und sie [Lasker-Schüler] in Freundschaft geschieden wären; Walden schrieb das nämlich«, waren »gespannt«, bei dieser Gelegenheit »den Literaturkreis vom »Sturm« kennenzulernen«. ⁷ Noch bevor sie Else Lasker-Schüler's zeremonieller Einladung – »komme zu mir du und dein Gemahl, blauer Ritter, daß ich Euch liebe« (Nr. 5) – gefolgt waren, trafen die drei zunächst nach einem Vortragsabend von Karl Kraus ⁸ am 10. Dezember aufeinander, ohne dass es zu einem Austausch kommen konnte: Marc's saßen mit den frisch getrauten Waldens an einem Tisch im Café des Westens, Else Lasker-Schüler mit Freunden an einem andern. Jetzt bemerkten Franz und Maria Marc,

dass wir in zwei feindlichen Lagern verkehrten – auf einer Seite Else Lasker-Schüler, Waldens geschiedene Frau – auf der anderen Seite Walden selbst mit seiner jetzigen Frau, einer kompletten Gans.⁹

Die weiteren Begegnungen zwischen den Marcs und Lasker-Schüler in Berlin verliefen glücklicher, zumal Herwarth und Nell Walden vor Weihnachten nach Schweden aufbrachen. Doch auch abgesehen von privaten Überwerfungen brodelte die Szene der Literatur und Kunst vor Parteilichkeiten. »Ich schrieb Klee: Die Konstellation in Berlin ist: hier Pan – Cassirer, hier Walden – Sturm [...]. Ist es nicht so?«,¹⁰ hatte sich Marc noch vor seiner Reise vergewissert. In der Tat war Herwarth Walden in wenigen Monaten zum größten Konkurrenten von Paul Cassirer geworden, dem Verleger, Kunsthändler und Herausgeber der Zeitschrift *Pan*. Marc hätte mit Blick auf einen weiteren erbitterten Konkurrenten und dessen Zeitschrift noch ergänzen können »hier Franz Pfemfert – *Aktion*«. Um Walden bildeten sich unentwegt Lager, er forderte Parteinahme; sein Denken scheint sich ganz in Antagonismen vollzogen zu haben. Marc war zunächst auch durchaus zu künstlerischer Positionierung bereit. Er war ja nach frustrierenden Versuchen der Annäherung an den »Diktator«¹¹ Paul Cassirer voller Überzeugung zu Walden übergelaufen (der sich seinen Ruf als »Kunstdiktator«¹² erst noch erarbeiten musste).¹³ Andererseits mochte Marc sich nicht vereinnahmen lassen. So konnte er gleichermaßen aufrichtig Herwarth Walden nach der Scheidung Tipps zur Wiederverheiratung in London geben¹⁴ und Else Lasker-Schüler in ihrem Schmerz zur Seite stehen. Dennoch mag die Brisanz der Konstellation für manchen Misston in einigen der Briefe von Lasker-Schüler verantwortlich sein.

Noch von Berlin aus sandte Marc als Neujahrsgruß auf 1913 eine erste bemalte Postkarte an die Dichterin, den *Turm der blauen Pferde* (Nr. 8), eine Vorstudie zu seinem berühmten monumentalen Gemälde, das im März 1913 entstehen sollte. Das in seiner farblichen, kompositorischen und poetischen Kraft außerordentliche Aquarell begeisterte die Empfängerin aufs Höchste. »Fabelhaft künstlerisch« seien »die Mondsicheln, egypt. Kronprinzendolche, in der Haut der wiehernden Sagen« (Nr. 9). Tatsächlich fand sie auf den turmartig gestaffelten Pferdekörpern unter einem angedeuteten Regenbogen »ihre« zeichenhaften Sterne und Mondsicheln, mit denen sie gern ihre handschriftlichen Worte schmückte, auch und besonders in den Briefen an Franz Marc.

Nicht nur formal reagierte Franz Marc in seiner Malerei auf die neue Freundschaft. Als er mit Künstlern seines Kreises eine Bilderauktion organisierte, deren Erlös Else Lasker-Schüler zugute kommen sollte,¹⁵ spendete er selbst das eigens für die Auktion gefertigte Gemälde *Traum*¹⁶ (Abb. 4). Es zeigt eine zusammengerollte schlafende Gestalt in weiten Hosen und mit kinnlangem, dunklem Haar vor einer biblisch-urwüchsigen Landschaft, durch die Elefanten ziehen. Es ist laut Inschrift unten links »Dem Prinzen von Theben gewidmet«.



4

Dass Lasker-Schüler zeichnete, wusste Marc spätestens seit ihrem ersten Brief an ihn. Sie wies ihn dort auf »Mein Selbstbildniß (Prinz von Theben)« in ihrem Buch *Mein Herz* hin – »das ist getroffen genau so ist meine Seele wenn sie in den Krieg zieht«. Mit diesem illustrierten Briefroman und dessen erster Fassung, den *Briefen nach Norwegen*, war sie gerade erstmals auch als Zeichnerin an die Öffentlichkeit getreten. Ihr Stolz auf die gelungene Porträtdarstellung als Prinz von Theben weist darauf hin, dass sich Lasker-Schüler ihrer zeichnerischen Fähigkeiten noch nicht sicher war. So setzt sie auch in jenem ersten Brief an Marc zur Zeichnung zwar an, führt sie aber nicht aus: »das ist mein Zelt vom Prinzen von Theben – das Zelt und es müßte so – sein – ich will es lieber

nicht zeichnen«. Doch sie schmückt den Brief mit Sternen und Kometen, bekrönt das »M« von »Maler« in der Anrede und beschließt den Brief mit ihrem Stadtfries »Theben«.

Verstärkt suchte sie in diesen Tagen nach künstlerischen Mitteln, die Welt des Jussuf von Theben über das einzelne Zeichen hinaus ins Bild zu setzen. Die Korrespondenz mit Franz Marc, seine bunten, manchmal mit Gold- oder Silberpapier collagierten Postkarten, in denen er auch ihre Stilmittel aufgriff, zitierte und weiterführte, boten ihr Anreiz, Bestärkung und konkrete Anregung. Namentlich Marcs Spiel mit Zeichen- und Bildhaftem, auch der Staffelung etwa der gleichartigen, nach links gerichteten Pferdeköpfe auf dem *Turm der blauen Pferde* griff Else Lasker-Schüler auf.¹⁷ Ihre brieflich an Marc gerichteten Reaktionen auf seine gezeichneten Karten sind wohl die stärksten Äußerungen Else Lasker-Schülers zur Kunst anderer, sei es in Wort oder Bild.

Nach den schlichten Umrisszeichnungen ihrer ersten Illustrationen, die meist Karikaturen ihrer Zeitgenossen darstellen, nahm ihre bildkünstlerische Entwicklung im Jahr 1913 einen deutlichen Verlauf. In den ersten Monaten des Jahres entstanden Illustrationen zu ihren »Khedivengeschichten«,¹⁸ in einem mythisch-orientalischen Raum angesiedelte Erzählungen, die sie 1914 unter dem Titel *Der Prinz von Theben* herausbrachte. »Malbuchstaben« und »Bilderhieroglyphen« (Nr. 41) nannte Else Lasker-Schüler diese Zeichnungen, auf deren enge Verwandtschaft mit dem Schreiben und der Schrift zielend. Bezüglich der Illustrationen von *Der Prinz von Theben* lässt sich die Weiterentwicklung der isolierten Vignette zum Bildelement und demgemäß eine Erweiterung ihres Bildrepertoires vom Kopfbild zur Ganzfigur feststellen. Nachdem auch Marc die Illustrationen gesehen hatte, konnte sie ihrem Verleger Kurt Wolff mitteilen: »er ist nicht wenig entzückt«. Welches auch kompositorische Sicherheit sie im Laufe des Jahres gewann, davon zeugt eine Serie von fünf mit leichter Hand ausgeführten kleinformatigen Feder-

4

Franz Marc, *Traum* – »Dem Prinzen von Theben gewidmet«. 1913, Öl auf Papier, 76 x 101 cm, Kunstmuseum Bern

zeichnungen, die auf die Jahreswende 1913/14 zu datieren sind (Abb. 58–62).²⁰ Als Bildträger dienten ihr die edlen Kuverts, die sie zu dieser Zeit auch für ihre Korrespondenz mit Franz Marc verwendete. Die Zeichnungen zeigen Variationen von Jussuf und seiner Stadt Theben. Marc, aus dessen Nachlass diese schönen Stücke stammen, wird sie wertgeschätzt haben: Er hatte sich von ihr ja »Bilder von Deinem Hofe« gewünscht (Nr. 42). Die Postkartenzeichnung *Jussuf prince Tiba* (Nr. 67), die sie zu Weihnachten 1913 an Marc schickte, dokumentiert zudem den beginnenden Einsatz eines weiteren Mittels, das noch bedeutend weiterentwickelt und zu einem Charakteristikum ihrer Zeichnungen werden würde: leuchtende Farbigkeit. – Ihre bildkünstlerische Entwicklung konnte Else Lasker-Schüler im Winter 1915/16 durch eine erste Ausstellung ihrer Zeichnungen in den Berliner Räumen des Graphik-Verlags bestätigt sehen, die von Karl Ernst Osthaus übernommen und im Frühjahr 1916 im Hagener Folkwang-Museum gezeigt wurde.



5

Auch für sich hatte Franz Marc mit seinen gezeichneten Karten eine ›kleine Form‹ halb öffentlichen, spielerischen Erprobens gefunden, die er vor allem im Jahr 1913 exzessiv nutzte. Nachdem er die erste bemalte Karte an Else Lasker-Schüler geschickt hatte, entstand eine Flut weiterer, die er oder seine Frau beschrieb und an Freunde und Bekannte verschickte; auch Else Lasker-Schülers Sohn Paul bekam eine solche Karte.²¹ Maria Marc berichtete Lisbeth Macke von einer blühenden Produktion,²² und einzelne Stücke fanden sich noch nach Jahren unbeschrieben in Marcs Schublade.²³ Das weist darauf hin, dass er die Karten meist im Vorhinein und nicht für einen bestimmten Empfänger und einen konkreten Anlass fertigte. Dennoch gelten insbesondere seine Postkartengrüße an Else Lasker-Schüler als »vom Poetischsten, das es in der Malerei nicht nur unseres Jahrhunderts gibt«²⁴ – und darüber hinaus als »Schlüsselwerke zu Marcs gesamter Schöpfung«.²⁵

Nur vermeintlich handelt es sich hierbei um einen Widerspruch. Auch wenn Marc im Allgemeinen Karten auf Vorrat produzierte, hat er zweifellos die für seinen Briefwechsel mit Else Lasker-Schüler mit Bedacht ausgewählt, wenn nicht schon beim Aquarellieren die Empfängerin im Sinn gehabt. Ganz sicher trifft das für die Ansicht *Aus der alten Königstadt Theben* (Nr. 61) zu. In Farben, die Wüstensand und Lehmbauten in flirrender Hitze heraufbeschwören, lässt eine in Rechtecken geometrisierte Landschaft mit einzelnen Kreisformen an orientalische Kuben- und Kuppelbauten denken. Sonst findet man bei Marc eher Dreiecksformationen, die Berggipfel oder Nadelbäume abstrahieren. Die meisten Karten jedenfalls beziehen sich nicht ausdrücklich auf die orientalischeschmückte Welt des Prinzen von Theben. Doch die Betitelung, die Marc gegen seine sonstige Gewohnheit bei den meisten der Zeichnungen an Lasker-Schüler vornahm und damit ihr Zusammenspiel von Bild und Schrift aufgriff, schlug eine Brücke, über die *Die drei Panther des Königs Jussuf* (Nr. 19), *Das Spielpferd des Königs Abigail* (Nr. 30), *Die vier Begleithunde des Prinzen Jussuf* (Nr. 75) und ihre Gefährten Einzug nach Theben hielten – während die in den poetischen Titeln anklingende thebanische Exotik

5
Paul Lasker-Schüler, um 1915
Stadtbibliothek Wuppertal, Else-Lasker-Schüler-Archiv

atmosphärisch Marcs Bildwelt bereicherte. Ganz konkret, wenn auch vielleicht unbewusst, ließ er sich anregen, als Else Lasker-Schüler seiner Kartenzeichnung *Die drei Panther des Königs Jussuff* mit den Worten huldigte: »Tiger und Panther Leoparden, die in der Sonne Enzianen, Pharaogold und roter Granatapfel wurden« (Nr. 20). Marc, dem neben seinem Bemühen um eine geistige Kunst unter Kandinskys Einfluss immer noch »ein Empfinden für den organischen Rhythmus aller Dinge, ein pantheistisches Sicheinfühlen«²⁶ eigen war, gefiel dies so, dass er bald darauf den Titel *Zitronenpferde und Feuerochse des Prinzen Jussuff* ersann (Nr. 26). Diese Namensfindung bestätigte wiederum Else Lasker-Schülers künstlerische Auffassung und prägte ihr Bild von Marc:

»Zitronenochsen« und »Feuerbüffel« nannte er seine Tiere, und auf seiner Schläfe ging ein Stern auf. Aber auch die Tiere der Wildnis begannen pflanzlich zu werden in seiner tropischen Hand. Tigerinnen verzauberte er zu Anemonen, Leoparden legte er das Geschmeide der Levkoje um [...].²⁷

Immer weiter ließe sich der Faden wechselseitiger Inspiration spinnen: Drei der Karten von Franz Marc (Nr. 31, 33 und 34) suchte Else Lasker-Schüler für ihr sonst selbst illustriertes »Geschichtenbuch« *Der Prinz von Theben* aus und schuf in dessen Erzählung »Abigail III.« eine lockere Verknüpfung zu den, wie sie Marc geschrieben hatte, »Prachten deiner bunten Tierkönige« (Nr. 41):

Für seine Ställe schenkte er [der Fürst Marc ben Ruben von Cana] ihm [dem siebzehnjährigen Zebaothknaben Jussuf] unvergleichliche Pferde, für seine Haine heilige Kühe und Kälbchen und langhaarige Ziegen.²⁸

Es besteht kein Zweifel: Was für Franz Marcs Kartengrüße an Else Lasker-Schüler formuliert wurde – sie zielen »mitten ins Zentrum des eigenen Kunstentwurfes«²⁹ –, gilt, das macht dieses »kongeniale Künstlerpaar«³⁰ aus, in gleicher Weise auch andersherum.

Unter dem Eindruck der neuen, künstlerisch so produktiven Beziehung, in der sich Literatur, Kunst und Leben durchwirkten, dauerte es nicht lange, bis Else Lasker-Schüler beschloss, einen neuen Roman nach dem Vorbild der *Briefe nach Norwegen* zu schreiben. Diese »offenen Briefe« an einen zugleich realen und fiktionalen Briefpartner im Raum jenseits poetologischer Gesetze waren geschaffen für das von Else Lasker-Schüler stets gesuchte Spiel mit Wirklichkeit und Fiktion. Anders als bei einem Schlüsselroman oder einer biographischen Erzählung, wo Erlebtes chiffriert, Personen maskiert werden, ging es ihr darum, Wirklichkeit und Dichtung als gleichwertiges Spielmaterial mittels tatsächlicher, möglicher und vermeintlicher Referenzen zu realen Geschehnissen untrennbar ineinander zu weben und deren wechselseitige Beeinflussung zu verstärken. Else Lasker-Schüler hatte Franz Marc zum Partner ihrer *Briefe und Bilder* erkoren; ihm stellte sie diese

Erzählform als eine Art Gebäude vor: »da kann ich hausen und Kleckse machen und Gesichter schneiden und Euch immer wieder zeigen meine Seele« (Nr. 14). – Mit der Erzählerin und dem Protagonisten Jussuf zogen auch die Autorin und Illustratorin sowie Franz Marc und Ruben ein.

Lasker-Schüler ahnte allerdings nicht, wie schwierig es sich gestalten würde, die einzelnen Fortsetzungen bei einer Zeitschrift unterzubringen. In der überaus zähen Veröffentlichungsgeschichte ihrer *Briefe und Bilder*³¹ spiegelt sich die von Machtkämpfen, persönlichen Animositäten, kulturpolitischen Kämpfen und gerichtlichen Auseinandersetzungen bestimmte publizistische Atmosphäre. Die kunstkonservative Zeitschrift *März* lehnte die Veröffentlichung ab, weil Marc, wie dieser selbst es ausdrückte, »zu kompromittierend für einen honorablen Münchner Verlag sei«³²; Alfred Kerr entschied sich nach monatelangem Zögern ebenfalls gegen die Publikation in seiner Zeitschrift *Pan*; auch sein größter Widersacher Karl Kraus lehnte für seine seit 1912 von ihm allein geschriebene *Fackel* ab; im *Brenner* von Ludwig von Ficker konnte Else Lasker-Schüler lediglich eine Folge unterbringen. Ausgerechnet bei einem der Erzfeinde von Herwarth Walden erschienen schließlich elf der sechzehn insgesamt veröffentlichten Folgen: in der *Aktion* von Franz Pfemfert. Der aber konnte die in schwerer Geldnot steckende Dichterin für die Veröffentlichungen nicht honorieren, nachdem er gerichtlich zu Schadensersatzzahlungen wegen Verletzung des Urheberrechts verpflichtet und deswegen schon mehrfach gepfändet worden war.³³ Es liegt einige Ironie darin, dass der von Herwarth Walden angespornte Kläger gegen Pfemfert zugleich der Apostrophiererte der *Briefe und Bilder* und Freund Else Lasker-Schülers war: Franz Marc.

Sie ahnte natürlich nichts von m. Verhältnis zu dieser feinen Zeitschrift; ich schrieb es ihr nur kurz, ohne sie natürlich zu bitten, die Sache rückgängig zu machen; das werde ich nie thun und kann ich auch gar nicht. Denn soviel ich weiß, sind nur einige Briefe davon an mich; u. ich bin schließlich nur indirektes Motiv. Und wegen eines kleinen persönlichen Streites zwischen mir u. der Aktion kann ich die Herausgabe eines Werkes v. Fr. L.-Sch. nicht verhindern. Unglaublich finde ich nur die »Aktion« selber, die Fr. L.-Sch. kein Wort von all dem sagt u. ruhig »druckt«. Also am 10. früh bin ich im Herbstsalon.³⁴

Marc bezieht sich in seinem Brief auf den von Walden ausgerichteten Ersten Deutschen Herbstsalon, zu dessen Hängung und Eröffnung Marc vom 9. bis zum 23. September nach Berlin kam.³⁵ Dort konnte ihm Else Lasker-Schüler das Heft der *Aktion* vom 6. September 1913 überreichen, in dem die erste Folge ihrer *Briefe* endlich erschienen war. Die zweite kam am 20. September heraus, dem Tag der Eröffnung des Herbstsalons. Danach aber gelangten längere Zeit keine *Briefe und Bilder* mehr in Marcs Hände, obwohl er sich von Sindelsdorf aus bemühte, die Berliner Zeitschrift zu beschaffen und immer wieder Else Lasker-Schüler

um das Übersenden der betreffenden Nummern der Aktion bat. Diese allerdings war zu dieser Zeit in Anspruch genommen von ihren Bemühungen zur Befreiung des in Moskau unter entsetzlichen Bedingungen inhaftierten Anarchisten Senna Hoy, für die sie Ende 1913 – vergeblich – nach Moskau und Petersburg reiste.³⁶ Erst zum Jahresende bekam Franz Marc von ihr weitere *Briefe und Bilder* geschickt, vermutlich alle fünf der insgesamt sieben bis dahin erschienenen Folgen. Ab dann sorgte Else Lasker-Schüler wohl dafür, dass Marc die jeweiligen Folgen gleich nach deren Erscheinen erhielt. »Lieber Jussuff, wie schön sind Deine Briefe!! Wunderschön!!« (Nr. 69), fand Marc. Natürlich wird er schon vorher gewusst haben, dass er weit mehr war als »nur indirektes Motiv« für die *Briefe und Bilder*. Aus ihrer geschriebenen und gezeichneten Korrespondenz und in der Aura ihrer Freundschaft, nicht zuletzt aber auch in Reflexion der Zeitereignisse entwickelt sich die Geschichte vom Prinzen, dann Kaiser (arab. »Malik«) Jussuf von Theben.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs am 1. August 1914 riss die Publikationsreihe der *Briefe und Bilder* wieder ab. Erst nach einem Jahr erschien noch einmal eine Folge in der *Aktion*, im Sommer 1916 drei weitere in der pazifistischen *Neuen Jugend* von Wieland Herzfelde, die letzte mit dem Zusatz: »Fortsetzung folgt«. Da war Franz Marc schon tot.

Der Krieg veränderte auch die private Form ihres brieflichen Austauschs. Else Lasker-Schüler war bei seinem Ausbruch in München, wo Franz Marc noch in einer Kaserne ausgebildet wurde, bevor er im September in den Krieg zog. Lasker-Schüler sah ihn zum letzten Mal und übergab ihm einen Brief. »Immer bin ich dein dich reinliebender, dich zart und flammend verehrender Jussuff« (Nr. 78), lasen Franz und Maria Marc, die auch dabei war. Die Tatsache des Krieges, die unmittelbare, existentielle Bedrohung gerade auch für ihren Briefpartner, erlaubte Lasker-Schüler, nunmehr in den Briefen ganz auf Banalitäten zu verzichten und stattdessen die poetische Überhöhung noch zu steigern. Maria Marc muss verstört reagiert haben, ihr Mann suchte nachträglich zu beschwichtigen:

[...] mir war er im 1. Moment auch nicht so angenehm als ihre sonstigen Briefe. Aber da sie mit keinem Wort u. keiner Mine das was sie schreibt, begleitete, nahm ich ihn wie alle anderen Briefe.³⁷

Diese Bemerkung ist von einigem Interesse, denn sie gibt den seltenen Eindruck einer in ihren Briefen und ihrem Auftreten unterschiedlich wirkenden Lasker-Schüler wieder. Dem Problem, ihre Briefpartner – und deren Frauen – durch das ihr so gemäße Spiel im Bereich zwischen Wirklichkeit, Phantasie und Dichtung abzuschrecken, begegnete Else Lasker-Schüler immer wieder, etwa bei dem englischen Literaturwissenschaftler Jethro Bithell und am Ende ihres Lebens bei dem Religionsphilosophen Ernst Simon. Dass Maria Marc die schwärmerischen Briefe Jussufs bisher gelassen genommen hatte, verdankte sich auch dem Umstand, dass

sie nicht ausgeschlossen, sondern ausdrücklich einbezogen worden war. Die Briefe an die Front aber galten nur Franz Marc.

Gegenbriefe von ihm an Else Lasker-Schüler aus dem Krieg sind nicht erhalten; unzweifelhaft aber gab es sie.³⁸ »Dein Brief ist so, daß ich stumm sein mußte aus Ergriffenheit und Ehrfurcht« (Nr. 85), heißt es etwa bei Lasker-Schüler; überhaupt dankte sie für seine »wundervollen Briefe«, deren Veröffentlichung sie sogar in Erwägung zog (Nr. 86). Marc muss ihr seine Kriegseindrücke so authentisch und eindringlich übermittelt haben, dass sie an Karl Kraus berichtete: »was er [Marc] aus dem Krieg schreibt das löst sich hier in meiner Hand wieder zu Blut oder zur Fahne auf.«³⁹ Im selben Brief an Kraus formuliert Lasker-Schüler ihr Leiden am Krieg:

[...] ich kann nicht mehr kämpfen jetzt, ich bin gestorben im Wirrwarr der Welt in diesem Wildkrieg oder gerade nicht Wildkrieg, auf der Walze der Maschine des Kriegs. Wären doch auch statt Menschen nur Bleisoldaten.⁴⁰

Ebenso ihr Jussuf in den *Briefen und Bildern*: Er zieht »gegen einen der wilden Stämme«, um sich mit ihm zu »bekriegen [...] wie wahnsinnige Bestien«, ist aber, nach dem Weltkrieg befragt, »fest entschlossen, unter keiner Bedingung sich an dieser Menschenschlacht zu beteiligen.«⁴¹

Auch bei Marc finden sich Hinweise, dass er Krieg als vorzivilisatorisches, triebhaftes Geschehen erlebte. Er bekannte einmal:

Es ist ein ganz unbegreifliches Gefühl, das wir Männer für den Krieg haben. Ich wunder mich oft selbst über mich. Krieg ist eine *Blutsache*, niemals eine politische oder wirtschaftliche Sache.⁴²

Beharrlich beschwor er daneben die Notwendigkeit des »reinigenden Blutopfers«⁴³: »Um Reinigung wird der Krieg geführt und das kranke Blut vergossen.«⁴⁴ Vor allem den in seinem Nachlass erhaltenen, nur in Auszügen veröffentlichten Briefen an seine Frau kann man entnehmen, wie sehr Marc um Haltung rang, wie er sich positionierte, um nicht von seinen eigenen Zweifeln und der »Ich-Seele«⁴⁵ des Künstlers korrigiert zu werden. Denn selbstverständlich machte er im Krieg die Erfahrung dessen, was er einmal die »große Spaltung meines Wesens«⁴⁶ nannte. Das Gefühl »einer Art Dämmerzustand«, in dem er losgelöst von seinem Körper »ein ganz anderes Leben lebe, ich weiß nur nicht genau wo«⁴⁷, mag Maria Marc befremdet haben – Else Lasker-Schüler, die schrieb: »Die Menschen verschwinden, ihr Reden und ihre Gebärden gehen ein, ich bin allein [...] und alles Leben wird Tapete« (Nr. 93), war es vertraut.

Wie froh wäre ich der Krieg nähme endlich ein Ende. Soll ich Dich besuchen? Bitte denke nicht an Gefahr und Wetter meinetswegen. Ich bin



6

6

Else Lasker-Schüler, wahrscheinlich 1915
Archiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin



7

getroffen überall, ich bin längst gestorben denn so kann es nur aussehen wie es jetzt ist nach mir. Die Erlaubniß bekomme ich sicher. Ich brauch mich noch nicht einmal mehr photographieren lassen. Ich habe ein Bild mit der Soldatenmütze. (Nr. 82; Abb. 7)

Else Lasker-Schüler versuchte bald darauf tatsächlich, ihre Freunde an der Front zu besuchen, zu Marcs Erleichterung vergeblich, der »die *größten* Unannehmlichkeiten« befürchtete.⁴⁸ Sie hätte in der Kriegsmaschinerie wie ein grotesker Fremdkörper gewirkt, ebenso wie die *Sturm*-Hefte, die Herwarth Walden ihm zu schicken sich erbot – zum Verteilen an die Soldaten.⁴⁹ Lasker-Schülers Schwermut und Traumverlorenheit, ihr einst von Marc gesuchtes und erwidertes Spiel ließ er nun nicht mehr an sich heran, so spiegelt es sich jedenfalls in den Briefen dieser Zeit an seine Frau, der er schrieb:

Lasker ist mir merkwürdig fern gerückt in dieser Zeit, – ich hab sie fast ganz vergessen, sehr gegen meinen Willen. Aber es muß da irgendeine geistige Ferne, Entfernung bestehen.⁵⁰

Diese Entfernung gab es zweifellos, aber eben auch die Anziehung – vermutlich ebenfalls »gegen seinen Willen«, gefährdete sie doch seine Haltung. Im Bemühen um diese verstieg er sich einmal sogar in den entsetzlichen Jargon, der sein Werk im Nationalsozialismus selbst treffen würde, Else Lasker-Schüler sei zwar »edel begabt«, aber »schon längst tot, überwuchert u. verwildert, »entartet«.⁵¹ In gewisser Hinsicht stimmt sicher, wie er vorher geschrieben hatte, dass ihn »Lasker« nicht mehr interessiere.⁵² Später fand er wieder: »sie ist doch eine große Künstlerin, deren Stärke immer wieder über ihre großen Schwächen triumphiert«⁵³, und bat Maria Marc: »Besuche diese gute traurige Frau auf alle Fälle«⁵⁴ – was diese ablehnte. Sie war »nicht gestimmt, diese Liebesbriefe an dich ganz harmlos zu nehmen«⁵⁵ – ihre wachsende Abneigung wird keine geringe Rolle gespielt haben in Marcs Äußerungen über Lasker-Schüler seiner Frau gegenüber.

Nach dem Tod von Franz Marc am 4. März 1916 bei Verdun machte Else Lasker-Schüler noch einmal von der formalen Freiheit ihrer *Briefe und Bilder* Gebrauch. Nunmehr nicht mehr als Briefe Jussufs an den blauen Reiter, sondern in personaler Erzählhaltung endet die Geschichte des Malik, der nach einem siegreich geführten Krieg über dem Verlust getöteter Freunde schwermütig wird und sich schließlich selbst tötet. – Von den *Briefen und Bildern* wurden keine weiteren Folgen mehr gedruckt, sie blieben Fragment. Erst nach dem Krieg gelang ihr die Veröffentlichung im Ganzen, als Roman *Der Malik*. Ausgerechnet Paul Cassirer in Berlin war es, der sich 1919/20 dieses Buchs und zehn weiterer von Else Lasker-Schüler annahm.

7

Else Lasker-Schüler, *Jussuf erhängt sich*, jedoch die Thebetaner glaubten, Ossman habe ihn – auf sein Geheiß – erschlagen.

1915, schwarze und farbige Kreiden, Tinte 27 x 21,5 cm

Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett [F II 957 Nr. 6]

Ricarda Dick

Vorbemerkung

1 Kurt Karl Eberlein, Franz Marc und die Kunst seiner Zeit. In: *Genius. Bilder und Aufsätze zu alter und neuer Kunst*, hg. von Carl Georg Heise und Hans Mardersteig. München: Kurt Wolff 1921, Jg. 3, S. 173–179, S. 179. – 16 ausgewählte Kartenaquarelle von Franz Marc wurden 1919 in der Berliner Nationalgalerie gezeigt, wohin Else Lasker-Schüler sämtliche Karten aus Geldnot kurz zuvor verkauft hatte; ihre späteren Versuche, sie wiederzuerlangen, misslangen. – Aus heutiger Sicht muss das, zynisch genug, als Glück betrachtet werden, denn sonst wären die gezeichneten Karten von Franz Marc wohl genauso verloren wie manche seiner Briefe und Karten ohne Zeichnung, die Else Lasker-Schüler offenbar 1933 bei ihrer Flucht in die Schweiz oder später in Palästina aufgab oder verlor. – 1937 wurden Marcs Karten als »entartete Kunst« aus der Nationalgalerie entfernt; 22 von ihnen konnte das Sammlerpaar Fohn durch Erwerb vor Zerstörung oder Zerstreuung retten, sie werden heute in den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen bewahrt. Die restlichen sechs fanden den Weg zurück in die Berliner Nationalgalerie.

2 Bekannt sind heute insgesamt 92 Postkarten und Briefe, 66 von Lasker-Schüler, 26 von Marc. Die Karten und Briefe von Franz Marc befinden sich in der Sammlung Fohn in den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen sowie im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, die von Else Lasker-Schüler im Deutschen Literaturarchiv Marbach und im Franz Marc Museum in Kochel am See.

3 Vorliegende Ausgabe kann sich auf viele verdienstvolle Vorarbeiten stützen (siehe Literaturangabe S. 251), insbesondere auf die jeweils mit lesenswerten Begleittexten versehenen von Peter-Klaus Schuster (der allerdings die Briefe von Else Lasker-Schüler nur in Auszügen und von ihren *Briefen und Bildern* nur die bis zum Tod von Franz Marc erschienenen veröffentlichte) sowie Ulrike Marquardt und Heinz Rölleke (die den privaten Briefwechsel herausgaben).

Einleitung

1 Franz Marc an Herwarth Walden, 23. August 1912; Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, *Sturm*-Archiv.

2 An Karl Kraus, 20. April 1912; KA 6, Nr. 336.

3 An Karl Kraus, 18. Juli 1912; KA 6, Nr. 353.

4 Else Lasker-Schülers Jussuf geht auf die in Tora, Altem Testament und Koran überlieferte Josephs- bzw. Yusufslgende zurück, trägt neben jüdischen, christlichen und muslimischen auch altägyptische Attribute, ist alterslos und überzeitlich, trotz seines Epithetons »von Theben« nicht zu verorten, geschlechtertranszendierend und überhaupt überaus wandelbar. Diese Ich-Figuration war in einem jahrelangen schöpferischen

Prozess aus dem Bestreben Else Lasker-Schülers heraus entstanden, Leben und Werk in eins zu führen. Vgl. grundlegend Meike Feßmann, *Spielfiguren. Die Ich-Figurationen Else Lasker-Schülers als Spiel mit der Autorrolle*. Ein Beitrag zur Poetologie des modernen Autors. Stuttgart 1992. Zu Überlegungen zur Entstehung der Jussuf-Figuration vgl. Ricarda Dick, *Else Lasker-Schüler als Künstlerin*, in: Dick, S. 118–158, bes. S. 123–126.

5 So die Adresse auf dem Kuvert von Nr. 1.

6 Else Lasker-Schüler an Karl Kraus, 18. Juli 1912; KA 6, Nr. 353.

7 Maria Marc an Lisbeth und August Macke, 21. Januar 1913; Macke/Marc S. 146–149, S. 146.

8 Eigens für den Kraus-Abend im Berliner Choralion-Saal am 10. Dezember 1912 waren die Marcs zwei Tage früher angereist als ursprünglich geplant. Vgl. Franz Marc an Herwarth Walden, 10. November 1912; Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, *Sturm*-Archiv. – Maria Marcs Erinnerung, es sei ein Vortrag von Mombert gewesen, trog sie wahrscheinlich. Vgl. Maria Marc, [Geleitwort], in: Franz Marc, *Botschaften an den Prinzen Jussuf*. Mit einem Geleitwort von Maria Marc und einem Essay von Georg Schmidt. München 1954 (Piper-Bücherei 75), S. 5–7, S. 6.

9 Maria Marc an Lisbeth und August Macke, 21. Januar 1913; Macke/Marc, S. 146–149, S. 146f.

10 Franz Marc an Herwarth Walden, 3. November 1912; Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, *Sturm*-Archiv.

11 »Ich war hier schon mit Walden zusammen, seine Arbeit hier macht einen famosen, künstlerischen Eindruck, – nur die Misere des Geldes. Cassirer ist Diktator in Berlin und dem sind alle Mittel recht.« Franz Marc an Gabriele Münter, 10. Dezember 1912. Zitiert nach: Franz Marc, *Briefe, Schriften, Aufzeichnungen*. Hg. von Günter Meißner. Leipzig, Weimar 1989, S. 80.

12 »Herwarth Walden war eine Zeitlang Kunstdiktator, eine dynamische Persönlichkeit und uneigennützig.« Oskar Kokoschka, *Mein Leben*. Vorwort und dokumentarische Mitarbeit von Remogius Netzer. München 1971, S. 108.

13 Später sah Marc Walden und den *Sturm* zunehmend kritischer. »Einen geradezu empörend schlechten Eindruck macht mir in der letzten Zeit der *Sturm*«, schrieb Marc im Mai 1915 etwa von der Front im Elsass, wohin ihm Walden die aktuellen Hefte jeweils schickte, an seine Frau.

»Als Verkäufer muß ich ja zunächst Walden weiter behalten, – so peinlich mir es ist.« Franz an Maria Marc, 5. Mai 1915; Deutsches Kunstarchiv Nürnberg, Nachlass Franz Marc.

14 Franz Marc an Herwarth Walden, 17. November 1912; Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, *Sturm*-Archiv.

15 Vgl. den Kommentar zu Nr. 14.

16 Öl auf Papier, auf Karton gezogen, 76 x 101 cm, Kunstmuseum Bern (Hoberg/Jansen I, Nr. 199).

17 Zu Marcs künstlerischem Einfluss auf Else Lasker-Schüler und detailliert zum *Turm der blauen Pferde* vgl. Ricarda Dick, *Else Lasker-Schüler als Künstlerin* (wie Anm. 4), S. 133–141.

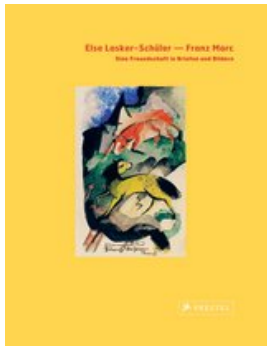
- 18 Else Lasker-Schüler an Georg Koch, 16. Januar 1912; KA 6, Nr. 321.
- 19 Else Lasker-Schüler an Kurt Wolff, 5. August 1913; KA 6, Nr. 575.
- 20 Alle Tinte auf Briefumschlag, 11,9 x 9,4 cm, Sammlung Kahmen, Insel Hombroich.
- 21 Vgl. Franz Marc an Paul Lasker-Schüler, 1. September 1913 (Hoberg/Jansen II, Nr. 336).
- 22 Vgl. Maria Marc an Lisbeth Macke, 21. Mai 1913; Macke/Marc S. 162.
- 23 »Diese Karte fand ich hier in meinem Schreibtisch – sie stammt noch aus friedlicheren Tagen mal, als wir uns solche bunten Grüße sandten – so sollst Du sie jetzt haben.« Franz Marc an Lisbeth Macke, 8. November 1915 (Hoberg/Jansen II, Nr. 354).
- 24 Georg Schmidt, Über das Poetische in der Kunst Franz Marcs. In: Franz Marc, Botschaften an den Prinzen Jussuff (wie Anm. 8), S. 41–55, S. 41.
- 25 Peter-Klaus Schuster, Franz Marc und Else Lasker-Schüler. Gleichklang der Gegensätze. In: Franz Marc – Else Lasker-Schüler: »Der Blaue Reiter präsentiert Eurer Hoheit sein Blaues Pferd«. Karten und Briefe. Hg. und kommentiert von Peter-Klaus Schuster. München 1987, S. 128.
- 26 Franz Marc an Reinhard Piper, 20. April 1910; in: Marc, Briefe, Schriften, Aufzeichnungen (wie Anm. 11), S. 30f., S. 30.
- 27 Else Lasker-Schüler, An Franz Marc [Nachruf]; KA 3.1, S. 413f., S. 414.
- 28 Else Lasker-Schüler, Der Prinz von Theben; KA 3.2, S. 375–408, S. 397.
- 29 Schuster (wie Anm. 25), S. 127.
- 30 Christian von Holst, »... der Hufschlag meiner Pferde«. In: Franz Marc, Pferde. Hg. von Christian von Holst, Staatsgalerie Stuttgart 2000, S. 35–192, S. 127f.
- 31 Vgl. den Kommentar zu Nr. 14.
- 32 Franz Marc an Herwarth Walden, o. D.; Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, *Sturm*-Archiv [Bl. 139].
- 33 Vgl. die Kommentare zu Nr. 53 und Nr. 70 des Briefwechsels.
- 34 Franz Marc an Herwarth Walden, o. D. (wie Anm. 32).
- 35 »Das Hängekomitee bestand aus Macke, Marc, Walden und Koehler; Kandinsky war bereits nach München weitergereist.« Mario-Andreas von Lüttichau, Erster Deutscher Herbstsalon. In: Stationen der Moderne. Die bedeutenden Kunstausstellungen des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Ausstellungskatalog, Berlinische Galerie, Berlin 1988, S. 131–143, S. 134. Die Eröffnung wurde von Walden, Marc, Kandinsky und August Macke gemeinsam vorgenommen.
- 36 Vgl. den Kommentar zu Nr. 28 des Briefwechsels und weiter Walter Fähnders, Else Lasker-Schüler und »Senna Hoy«. In: Meine Träume fallen in die Welt. Ein Else Lasker-Schüler-Almanach. Hg. von Sarah Kirsch et al., Wuppertal 1995, S. 55–77.
- 37 Franz an Maria Marc, 23. August 1914; Deutsches Kunstarchiv Nürnberg, Nachlass Franz Marc. Vgl. auch den Kommentar zu Nr. 78.
- 38 Briefe an Else Lasker-Schüler sind häufig den Zeitläuften zum Opfer gefallen; vieles konnte sie bereits bei ihrer Flucht aus Deutschland 1933 nicht mitnehmen. Insofern muss man es als Glückssfall betrachten, dass Else Lasker-Schüler die illustrierten Briefe und Karten von Franz Marc 1919 an die Berliner Nationalgalerie verkaufte, wo für sie im Nationalsozialismus zwar ebenfalls kein Ort mehr war, sie aber dennoch gerettet wurden. Vgl. auch Fußnote 1 der Vorbemerkung.
- 39 Else Lasker-Schüler an Karl Kraus, 27. April 1915; KA 7, Nr. 131.
- 40 Ebd.
- 41 Else Lasker-Schüler, Briefe und Bilder; siehe hier S. 73, 77 und 112.
- 42 Franz an Maria Marc, 19. Dezember 1914; Deutsches Kunstarchiv Nürnberg, Nachlass Franz Marc.
- 43 Z. B. Franz an Maria Marc, 12. November 1914; Deutsches Kunstarchiv Nürnberg, Nachlass Franz Marc.
- 44 Franz Marc, Das geheime Europa (November 1914). In: Marc, Briefe, Schriften, Aufzeichnungen (wie Anm. 11), S. 270f., S. 270.
- 45 »Solche Ich-Seelen [wie Paul Klee] haben an dem Blutopfer natürlich gar keinen Teil; sie wissen nicht, was kameradschaftliche Pflicht und Ehrssinn ist [...].« Franz an Maria Marc, 26. April 1915; Deutsches Kunstarchiv Nürnberg, Nachlass Franz Marc.
- 46 Franz an Maria Marc, 25. Mai 1915; Deutsches Kunstarchiv Nürnberg, Nachlass Franz Marc (zitiert nach: Franz Marc, Briefe aus dem Feld. Nach den Originalen herausgegeben von Klaus Lankheit und Uwe Steffen. München, Zürich 1982, S. 76–78, S. 76).
- 47 Franz an Maria Marc, 22. Mai 1915; Franz Marc, Briefe aus dem Feld (wie Anm. 46), S. 75f., S. 76.
- 48 Vgl. Nr. 79 und den Kommentar zu Nr. 82.
- 49 »Sturmnummern zum Verteilen kann ich hier gar nicht verwenden; sie würden auf absolutes Unverständnis stoßen, wirklich.« Franz Marc an Herwarth Walden, 18. Januar 1915; Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, *Sturm*-Archiv.
- 50 Franz an Maria Marc, 10. Februar 1915; Deutsches Kunstarchiv Nürnberg, Nachlass Franz Marc.
- 51 Franz an Maria Marc, 30. Juli 1915; Franz Marc, Briefe aus dem Feld (wie Anm. 46), S. 85f., S. 85.
- 52 Franz an Maria Marc, 5. Juli 1915; Franz Marc, Briefe aus dem Feld (wie Anm. 46), S. 120f., S. 121.
- 53 Franz an Maria Marc, 13. Oktober 1915; Franz Marc, Briefe aus dem Feld (wie Anm. 46), S. 99f., S. 99.
- 54 Franz an Maria Marc, 17. Januar 1916; Ulrike Marquardt und Heinz Rölleke, Einleitung. In: Else Lasker-Schüler / Franz Marc, Mein lieber, wundervoller blauer Reiter. Privater Briefwechsel. Hg. von Ulrike Marquardt und Heinz Rölleke. Düsseldorf, Zürich 1998, S. 16.
- 55 Maria an Franz Marc, 25. Januar 1916; Deutsches Kunstarchiv Nürnberg, Nachlass Franz Marc.

Briefwechsel
Else Lasker-Schüler — Franz Marc

Mit den *Briefen und Bildern*
von Else Lasker-Schüler

König von Gotsch del
König Füllh * D





Ricarda Dick

Else Lasker-Schüler - Franz Marc

Eine Freundschaft in Briefen und Bildern. Mit sämtlichen privaten und literarischen Briefen

Gebundenes Buch, Pappband, 256 Seiten, 19,3x24
ISBN: 978-3-7913-4668-7

Prestel

Erscheinungstermin: September 2012

Franz Marcs (1880–1916) »Botschaften an den Prinzen Jussuf« beeinflussten maßgeblich Else Lasker-Schülers (1869–1945) Entwicklung zur Zeichnerin. Jetzt wird die wunderbare Künstlerfreundschaft der zeichnenden Dichterin und des schreibenden Malers erstmals in Gänze sichtbar: Dargeboten wird der neu bearbeitete und kommentierte Briefwechsel mit allen Zeichnungen und vielen Abbildungen besonders schöner Briefseiten, Karten und Umschläge. Dazu werden die »Briefe und Bilder an den blauen Reiter« gestellt, die Else Lasker-Schüler zeitgleich veröffentlichte. Ein Faksimile des daraus hervorgegangenen Romans »Der Malik«, den sie nach dem frühen Kriegstod ihres Freundes veröffentlichte, vervollständigt dieses berückende Zeugnis zweier einzigartiger Doppelbegabungen.